»Reiner's Gründe.«
Ein Gespräch über die „Irrtümer" der Bibel.

von

J. Urquhart.

Leipzig 19
Verlag von Maximilian Költz
Buchhandlung »Friedensbote«
1903.

תורה
יפה תלמוד עם דרך ארץ
מספרי
מאירבן שלום
יהודה הלוי
גאלרשמידט

Reiners Gründe.

Ein

Gespräch über die „Irrtümer der Bibel“

von

John Urquhart.

Mit Genehmigung des Verfassers
ins Deutsche übertragen von L. H.

Leipzig, 1903.
Verlag von Maximilian Költz.

Mein lieber Leonhard. Ich erhielt Ihren Brief und würde Ihnen sicher schon früher geantwortet haben, hätten Sie nicht so hohe Anforderungen an mein Gedächtnis gestellt; denn es ist viel verlangt, wenn ich, ein Geschäftsmann, ausführlich über jene Sonntagsunterhaltung in Norwegen berichten soll.

Nun, ich will mein möglichstes tun, doch Sie müssen es eben nehmen, wie es kommt. — Wir waren fünf Mann, eine heitre Gesellschaft. Sie kennen Braun und mich genügend, so dass ich eine Beschreibung von uns beiden übergehen kann. Doch lassen Sie mich beiläufig bemerken, dass Braun im Gegensatze zu seiner früheren Anschauung jetzt kirchenfreundlich gesinnt ist. Ich glaube, dies ist seinem Aufenthalte in Göttingen zuzuschreiben. Er beendete dort sein Studium, übte sich in der deutschen Sprache und seine Kenntnis derselben leistete uns manchmal während unserer Reise gute Dienste. Kalkheim ist ein schlauer, schottischer Rechtsgelehrter, der sich unter Ferien eine Übungszeit sarkastischen, dabei doch immer liebenswürdigen Humors vorzustellen scheint. Da sich drei Geistliche in unserer Gesellschaft befanden, schienen ihm diese eine zu bequeme Zielscheibe, um keinen Wurf darnach zu tun. Er gab viele Geschichten zum Besten, und es fiel manche Bemerkung

mit der Absicht, den geistlichen Stand herauszufordern. Es gereichte daher zur allgemeinen Befriedigung, als Braun ihn wenigstens für einige Zeit auf folgende Weise zum Schweigen brachte: „Kalkheim, haben Sie je die Geschichte von dem Rechtsanwalt und dem Goldstück gehört?“ „Ich kann mich nicht erinnern“, erwiderte dieser, während er den Fragenden mit hinter seiner Brille funkelnden Augen ansah. „Nun, es ist eine sehr einfache Geschichte: Ein Rechtsanwalt verschluckte ein Zwanzig-Mark-Stück. Man stürzte nach einer Magenpumpe und wandte sie sofort und kräftig an, doch man konnte nur — dreizehn Mark und vierzig Pfennige herausbekommen. Kalkheim schien über diesen Scherz weniger als wir erfreut und wusste nichts darauf zu erwidern.

Gräfe ist ein sehr belesener Mann, den wir alle schätzen und lieben. Er trug natürlich viel zur Unterhaltung unserer Gesellschaft bei. Einer meiner Bekannten, der auch vielseitige literarische Kenntnisse besass, erzählte mir, er habe sich viele Jahre lang besonders mit dem Studium von Byron's Schriften befasst, und ihn von Zeitschrift zu Zeitschrift verfolgt. In einem Gespräch mit Gräfe kam dies zur Sprache, wobei er zu seiner grossen Verwunderung entdeckte, dass derselbe besser unterrichtet war als er selbst. Leider gibt es jedoch immer ein „aber“ auch in der Beschreibung der besten Charaktere. Gräfe hat eine Neigung zur Dichtung und zum Mistizismus, der Bestimmtheit und Klarheit zuwider ist, und die ihn unentschieden zwischen Braun und Reiner schweben lässt. So schwankt er zwischen dem Einen und dem Andern, ohne diesem noch jenem ganz zuzustimmen.

Reiner, über welchen ich das Meiste zu sagen habe, macht einem den Eindruck eines klaren Denkers und Originals. Unsere unbestimmten Behauptungen wusste er

so scharf, so prägnant zu erfassen und auszudrücken, dass wir unsern Irrtum ohne weiteres einsehen und zugestehen mussten. Das war oft peinlich für uns. Nicht, dass er unliebenswürdig, oder unhöflich wäre, aber er sieht, gleichsam, wie durch eine Eingebung, die wesentliche Schwäche einer Stellungnahme, sowie die Nutzlosigkeit, ja selbst die Ungerechtigkeit irgend eines Versuches, dieselbe zu behaupten; und er ist zu ehrlich, sein Urteil zu verheimlichen. Seine Belesenheit ist gross und gründlich, wenn auch einseitig. Er hat nicht nur Meinungen, sondern auch Grund und Geschick, diese aufrecht zu halten.

Wir hatten einen prächtigen Ausflug gemacht. Gräfe, der den Plan dazu feststellte, führte uns verhältnismässig wenig benutzte Wege. Wir landeten in Christiansand, im Süden von Norwegen, wo wir dann ein Boot nach Arundel und Langesund nahmen. Von Langesund ging es geradeaus ins Land, und zwar nahmen wir unsern Weg durch die Thelemarken. Zwei Szenerien werde ich nie vergessen. Wir segelten stundenlang zwischen Bergketten, welche quer durchschnitten schienen, um den Fjord hineinfliessen zu lassen, auf dessen ruhigen Tiefen unser kleiner Dampfer im hellen Sonnenschein dahinglitt. Die Spitzen der Berge ragten auf jeder Seite 2000, 3000, 4000 Fuss in die Höhe und der Widerschein in dem klaren, stillen Wasser war so vollkommen, dass man unmöglich vom Deck des Fahrzeuges aus unterscheiden konnte, wo die Bergkette endigte und das Wasser anfing. An einem Punkte wurde eine kleine Kanone abgefeuert, deren Echo zwischen den Bergen widerhallte, als ob wir durch einen oder zwei Königssalute begrüsst würden. Ein anderer Punkt gewährte eine Aussicht von einem 2000 Fuss hohen überhängenden Bergabhang gerade in das Tal hinunter.

In der Mitte schwebte ein grosser Vogel langsam durch die Luft. Unter uns floss ein Fluss hinunter in den Fjord. Er sah aus wie ein zollbreites Band, und die darin stromabwärts treibenden, mächtigen Tannenstämme erschienen wie Strohhalme. Wir gelangten in der Sonnabend-Nacht zum Haukelid Saeter hinauf. Am Sonntag ruhten wir, wie sich's für Christen schickt. Eine Kirche war leider nicht in der Nähe, und so war jeder, bis zur Mittagszeit, sich selbst überlassen. Nach dem nicht gerade einladenden Mahle (denn es war alles ziemlich roh auf dem Saeter), schlenderten wir ungefähr eine Stunde umher und setzten uns dann in einer Höhlung nieder, wo wir uns des Sonnenscheins erfreuen konnten, ohne von dem kalten Bergwinde belästigt zu werden. Die Gelegenheit schien Kalkheim ganz besonders günstig für seinen Lieblingszeitvertreib; er erzählte uns eine Menge Geschichten; eine derselben betraf einen Schottländer, welcher einem Gaste erklärte, er könne lügen, betrügen u. s. w., doch nur ja nicht am Sonntag in seinem Hause pfeifen. Ich versuchte ihn mit den Worten zur Ruhe zu bringen, es tue mir leid, wir müssten ihn aber den Störefried der Gesellschaft nennen, doch das schien ihm gleichgültig zu sein.

Er drückte nun gerade seine Freude über den ungeheuren Umschwung aus, der über die öffentliche Meinung gekommen sei; (ich denke mir, die Freude lag darin, dass er hoffte, seine Worte würden mindestens bei einem seiner Zuhörer verfangen). Er brachte die Zeit in Erinnerung, wo man nicht einmal eine Frage über Jonas stellen konnte, ohne mit in die Tiefe des Meeres neben ihn geworfen zu werden. Und jetzt seien natürlich Fehler in der Bibel ohne weiteres zugestanden. Die Bibel würde doch mehr als blosse jüdische Literatur, angesehen, die so armselig zusammengestellt sei, dass

wir ein Heer von teuer bezahlten Professoren der Theologie an unsern Universitäten zu unterhalten hätten, deren Aufgabe in nichts anderem bestände, als zu versuchen, dieselbe in eine anständige Form zu kleiden. Es scheint, die Bibel war gerade wie andere sogenannte heilige Bücher; nicht schlechter, doch auch nicht viel besser.

Reiner beobachtete ihn mit durchdringendem Blick. „Wenn ich Sie und die Übrigen ansehe“, sagte er, „wie Sie beflissen sind, andere heilige Bücher zu verbreiten und sogar selbst zu lesen, so muss ich allerdings vermuten, dass Sie und jene tatsächlich glauben, was Sie sagen. — Wieviel wollen Sie geben, Kalkheim, um den Koran, die Shasters der Hindus oder die Zendavesta ins Chinesische zu übersetzen?“

„Nun, unter uns gesagt, Sie halten doch nicht mehr an den alten Ansichten fest? Sie geben doch einige Irrtümer in der Bibel zu?“

„Was? Ich Irrtümer in der Bibel zugeben!“ rief Reiner erregt aus. „Lieber Freund, mir wird dieses Buch jeden Tag wundervoller, herrlicher und köstlicher, dessen seien Sie versichert! Es ist das eine und einzige Buch, das ganz und ewig wahr ist.“

„Sie überraschen mich“, erwiderte Kalkheim mit sichtlicher Genugtuung. „Lassen Sie mich Ihre Zähne an einigen der Irrtümer des Moses versuchen. Was sagen Sie von der Schöpfungsgeschichte im ersten Kapitel des ersten Buches Moses und zu dem Kleinod der Sammlung — Licht vor, und dem Anscheine nach, ohne Sonne?“

„Ich glaube nicht, dass Sie viel damit anfangen können“, bemerkte Gräfe in seiner ruhigen, sachlichen Art.

„Ich suche keine Theologie in einem wissenschaftlichen Textbuche, und anderseits beunruhigt es mich nicht, keine Wissenschaft in einem theologischen Buche

zu finden. Die Bibel beabsichtigte niemals, Wissenschaft zu lehren; sie ist bestimmt, uns etwas Besseres und Nötigeres zu offenbaren."

Dies schien den Gesetzesmenschen in Kalkheim zu erregen. „Das habe ich schon früher gehört", erwiderte er, „doch entfernt es die Schwierigkeit nicht. Ein theologisches Textbuch stammt gewöhnlich nicht von Gott; doch wenn es von ihm käme, so könnte es unmöglich Unrichtigkeiten in irgend einer Weise enthalten. Obgleich das Buch nun nicht als wissenschaftliches zu betrachten ist, würde und könnte sein Verfasser, der alle Dinge kennt, nichts niederschreiben, was wissenschaftlich falsch ist. Ich finde, Herr Gräfe, bitte, meine Rede entschuldigen zu wollen, wenn Sie eine derartige Behauptung aufstellen, so wird Ihre Entgegnung hinfällig, denn wenn Sie wissenschaftliche Irrtümer zugeben, dann können Sie die Bibel nicht als von Gott eingegeben erachten."

„Sie überraschen mich beide", sagte Reiner; „woher haben Sie Ihre Wissenschaft erhalten? Sie sprechen, als ob das Licht von der Sonne abhinge und Sie werden nicht gewahr, dass Sie nicht mit der Zeit fortgeschritten sind; denn diese Theorie ist schon seit einem halben Jahrhundert verworfen. Und doch stellen Sie, und noch so manche andre, sich als wissenschaftliche Autoritäten hin, um die Bibel zu verbessern und herabzusetzen. Es ist jetzt bekannt und ist schon lange bekannt gewesen, dass Newtons Theorie vom Lichte ganz unrichtig war. Licht ist das Resultat einer Kraft, welche die Ätherwellen, die sich mit einer geradezu unendlichen Schnelligkeit bewegen, erzeugt. Wie gross diese Kraft ist, kann man an der Tatsache ermessen, dass das Licht in einer einzigen Sekunde neun-

mal die Erde umkreist. Einigen Gelehrten ist aufgefallen, was Sie und ich schon hundert Mal in der Bibel, im zweiten Verse lasen, ohne etwas darin zu sehen; es ist die Feststellung: das Erste, was mit der chaotischen Masse der Urgewässer vor sich ging, war: „Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ (1. Moses 1, 2.) Das angewandte Wort steht in der währenden Form des Zeitwortes und bedeutet nicht nur, bewegen, sondern auch, in Bewegung halten. Dieses „Schweben über den Wassern“ war das Einsetzen und Fortwirken der Kraft im Bereiche unserer Erde. Und dann kommt das Resultat der Kraft — dasLicht. — Ich sagte, einigen Gelehrten ist dies aufgefallen. Was meinen Sie dazu?“

Sie sehen, hat man genügende Kenntnisse erworben, so fängt man an, die Bibel zu verstehen und zu fühlen, dass sie uns selbst und all unser Wissen besiegt. Die Unwissenheit, welche deshalb Einspruch gegen die Bibel erhebt, weil sie von Licht vor der Sonne spricht, ist einfach unverzeihlich. Der Naturforscher John Herschell erzählt uns in seinen „Familiar Lectures on Scientific Subjects“ (populären Vorträgen über wissenschaftliche Gegenstände), dass sich seit der Erfindung der Photographie, die Ansichten der Gelehrten, bezüglich des Lichtes, gänzlich geändert hätten. Die Wirkung des Lichtes, auf jene zart empfindlichen Platten zeigt, dass dasselbe eine der grösstenKräfte des Weltalls war und ist, dessen Tätigkeit nötig war, um den Weg allen Lebens zuzubereiten. Herschell erklärt, das Ergebnis dieser Entdeckungen sei unsre Erkenntnis der Tatsache, dass das Licht das älteste aller Dinge ist. Proctor schreibt in seinen „Himmelsblumen“ ähnlich und erklärt: „das Licht ist das Erste von allem, was im Weltall existiert“. Das ist eine der grössten Entdeckungen,

welche die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts gemacht hat. Aber die Bibel lehrt dies schon vor 3400 Jahren. Woher erhielt es die Bibel? Vielleicht sehen Sie es nicht ein, doch das kann mich nicht davon abhalten, einzugestehen, dass der Geist, welcher dies Wort unter die ersten Worte der Bibel stellte, der Geist Gottes war."

Wir waren alle überrascht und hingenommen von seinen Worten, selbst Kalkheim war ernst geworden. Braun der erste, welcher wieder zu sprechen anfing. „Das ist ohne Zweifel auffallend", sagte er, „doch eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und Sie müssen dem beipflichten, was jedermann heute zugibt, dass das Vorhandensein von wissenschaftlichen Irrtümern in der Bibel, nicht geleugnet werden kann. Ja, selbst bei Ihrer Auffassung der Inspiration, sind wissenschaftliche Irrtümer eine Notwendigkeit. Wenn Gott in alter Zeit zu den Menschen sprach, musste er zu ihnen in einer Sprache reden, welche sie verstehen konnten. Hätte nun dieser Verkehr im Einklang mit den Begriffen des 19. Jahrhunderts stattgefunden, wie würden es die Menschen barbarischer Zeiten haben verstehen können?"

„Nun, Braun", erwiderte Reiner, „ich wunderte mich oft, wie Sie und andere sich so sicher und behaglich in Ihren rationalistischen Nestern fühlen konnten. Doch ich glaube, ich verstehe es jetzt. Sie halten an philosophischen Dogmen fest und kommen deshalb nicht auf den Grund. Entschuldigen Sie mich, ich muss offen sein. Ihr Argument würde beweisen, dass Gott die Wahrheit nie mitteilen könnte, — einfach, weil der Menschen Ideen in Irrtum getaucht sind. — Das heisst also mit andren Worten: „Die Wahrheit konnte ihnen nicht offenbart werden, gerade zu der Zeit, als sie dieselbe am

nötigsten brauchten. Ist es nicht das, was Sie meinen?“ „Nicht ganz. Ein Vater spricht zu seinem kleinen Sohne so, dass er es verstehen kann.“

„Gewiss, aber um sich ihm verständlich zu machen, ist es nicht nötig, irgend etwas zu sagen, was der Knabe später als falsch erkennen muss. Sonst verlöre er das Vertrauen auf seines Vaters Zuverlässigkeit. Ich sollte meinen, ein Vater müsste ganz besonders von dem Wunsche beseelt sein, dies zu umgehen, und sicher würde Gott dies noch mehr als Menschen vermeiden. Doch wozudenn diese Auseinandersetzungen oder der Kampf um Theorien? Wo sind die Irrtümer? Wollen wir doch erst dann damit rechnen, wenn wir uns von dem Dasein derselben überzeugt haben.

„Das ist bald erledigt“, sagte Braun. „Denken Sie nur an das Kaninchen und den Hasen; beide sind im dritten Buche Moses Kap. 11, V. 5—6 als unreine Tiere bezeichnet, obgleich sie wiederkäuen. Aber die Wissenschaft hat mit Bestimmtheit festgelegt, dass dies sicher unter die „Irrtümer des Moses“ zu zählen ist. Weder das eine noch das andere dieser Tiere ist ein Wiederkäuer.“

„Nun, Braun, wenn Sie Ihr Sinnbild vom Vater, welcher zu seinem Sohne spricht nur richtig anwenden wollten, so würde dieser „Irrtum des Moses“ wie eine Rauchwolke zerstieben. Es ist wahr, die Wiederkäuer haben vier Magen, diese beiden Tiere aber nur einen. Sie haben jedoch dieselbe Kinnbackenbewegung wie die Tiere, welche wiederkäuen. Die Wissenchaft weiss bis jetzt noch nicht alles, und ich ziehe vor zu glauben, dass die Bewegung der Kinnbacken auch von dem Gebrauch derselben abhängig ist. Doch in jeden Fall gingen die Israeliten bei Feststellung, ob ein Tier rein

oder unrein sei, nie weiter als die Kinnbackenbewegung zu betrachten, nämlich, ob die Kinnbacken zum Zerreissen von Fleisch oder zum Zerkleinern von Pflanzen benutzt wurden, und darauf achtend, mochten sie Tiere für rein oder unrein halten. Aber das Gesetz sagt „nein“. Es käut wieder, doch es hat keinen geteilten Huf. Nun, da wir die Sache berühren, kommt es Ihnen nicht wunderbar vor, dass das Unterscheiden zwischen reinen und unreinen Tieren, einige der allerneusten Entdeckungen unseres Jahrhunderts nach sich gezogen hat? Wir leben in „der Ära der Mikroben und der Bazillen“ und die Wissenschaft erkennt jetzt diese kleinsten Wesen als Träger und Erreger von Krankheiten. Alle Tiere nun, welche in dem Mosaischen Gesetz zu essen verboten wurden, sind gerade diejenigen, welche sich von Abfällen und verdorbenen, tierischen Stoffen nähren, und deshalb wahre Magazine jener Todfeinde menschlicher Gesundheit und Existenz sind. Wie vermögen Sie es zu erklären, dass die Einteilung der Klassen in dem mosaischen Gesetze ganz den Angaben der neusten Wissenschaft entspricht?

Jetzt unterbrach Kalkheim nochmals. Der Kampf war zu Ungunsten der Angreifer ausgefallen und der Sieg neigte sichtlich der Seite des Bibelglaubens zu. Das Feuer musste von einer andern Seite aus auf die orthodoxen Bollwerke eröffnet werden. „Sie können auf keinen Fall leugnen“, sagte er, „dass die Bibel die Scheibenform der Erde lehrt. Wir lassen Rom den Kampf mit Galileï ausfechten, doch das eine wissen wir: „Rom hat die Bibel auf seiner Seite!“

„Wo lehrt die Bibel, dass die Erde flach sei?“

„Sie bringen mich in Verwunderung. Wollen Sie selbst das nicht zugeben? Ich dächte, jeder Leser der

Bibel wird den Eindruck haben, dass sie die Erde als eine grosse, von Seen und Bergen durchzogene Ebene darstellt. Und spricht sie nicht auch von den „Enden der Erde?“ „Ja, und wir sprechen heutzutage von den „Enden der Erde“ in genau dem gleichen Sinne, in welchem die Bibel die Ausdrucksweise anwendet, und in keinem andern. Wenn ich jetzt sagen wollte: Leute seien von der Tartarei zu irgend einer grossen Feier nach Berlin gekommen, könnte ich es wohl besser ausdrücken, als wenn ich sagte: Sie seien von den „Enden der Erde“ gekommen?“

„Es gibt noch andre Ausdrücke“, warf Braun ein. „Die Schrift spricht sowohl von den „Fundamenten“ und den „Pfeilern“, als von den „Enden“ der Erde. Es heisst auch, „ewig gegründet“. Ich fürchte, Reiner, es ist hoffnungslos, versuchen zu wollen, alle diese Ausdrücke aus dem Wege zu räumen. Das, was auf Pfeiler und Fundamente gegründet ist, scheint, meiner Meinung nach. etwas ganz Anderes zu sein, als der sich drehende und laufende Planet, welchen wir „die Erde“ nennen.“

„Muss es wirklich etwas anderes sein?“ fragte Reiner. „Es erscheint mir durchaus nicht unmöglich, zu zeigen, dass jeder dieser Ausdrücke vollständig mit dem übereinstimmt, was wir von der Erde wissen. Es gibt selbst in einem Planeten innere Einrichtungen. welche Fundamente und Pfeiler zulassen und tatsächlich erfordern. Einige Forscher haben diese Ausdrücke als wunderbar treffend bezeichnet, als eine Beschreibung, wie die solide Erdkruste aufgebaut worden ist, und wie sie selbst in diesem Augenblick zusammengehalten wird. Es ist buchstäblich Tatsache, die Erde hat Fundamente und Pfeiler, welche wunderbare Enthüllungen göttlicher Ausführung und Weisheit sind. Vergegenwärtigen Sie

sich, dass die Bibel uns erzählt, der Erde erste Beschaffenheit sei eine formlose Masse wirrer Wasser gewesen, in welcher nichts leben, und auf deren Oberfläche nichts einen Ruheplatz finden konnte, so werden Sie begreifen, warum dieses Gotteswerk, welches uns diesen festen Erdball verschafft hat, gerühmt werden sollte, und dessen wir uns zu freuen haben.

Doch lassen Sie mich Ihnen einige andre Bibelstellen zeigen, welche uns ein wenig weiter bringen. Sie sagen, die Aussprüche der Bibel setzen die flache Form der Erde voraus? Es gibt eine andre Stelle, von der Sie zugeben werden, dass sie nicht darnach aussieht. Ich bemerke, Braun, Sie haben Ihre Bibel bei sich; Sie werden sie in Hiob 26, Vers 7 finden. Das Kapitel ist eine Beschreibung der Grösse Gottes, wie sie sich in seinen Werken zeigt, und es heisst da unter anderem „und hänget die Erde an Nichts.“ Wenn Sie sich der Hindu-Beschreibung der Erde erinnern, nach welcher dieselbe auf dem Rücken von vier grossen Elephanten ruht, und diese wieder auf einer grossen Schildkröte stehen, oder wenn Sie an ähnliche Vorstellungen von Gelehrten jener Tage unter andern Nationen denken, so werden Sie das Wunder anerkennen, welches in jener Beschreibung im Buche Hiob liegt. Die Erde wird durch Nichts gehalten. Keine Stütze von irgend einer Seite wird ihr entgegengereicht. Sie hängt an Nichts. Und dennoch ist ihr Lauf festgesetzt, merken Sie wohl darauf, und an „ihren Platz gestellt.“ Ein göttliches Schaffen hat sie dorthin gesetzt. „Er hängt die Erde an Nichts.“ Das dort ausgedrückte Erstaunen ist dasselbe, welches die Gelehrten heute empfinden. Wir sind gewöhnt, leichthin über „Schwerkraft“ zu sprechen; aber wir lernen jetzt, dass sie uns doch sehr wenig erklärt, und dass das Geheimnis, dass

die Himmelskörper ihren bestimmten Platz und ihre geregelten Bahnen haben, noch eben so gross ist, als je zuvor. Es scheint mir auch, das Bild, welches der Seele vorschwebte, die jene Worte anwandte, war dasselbe, welches wir gesehen und bewundert haben, wenn wir durch einTeleskop sahen und einen Planeten erblickten, der in den Tiefen des Himmels, und doch wieder „an nichts hing".

Ich sage nicht, dies beweise: die Schrift lehre die Kugelform der Erde. Doch Sie müssen zugeben, dass die Lehre, soweit sie geht, durchaus wahr und wissenschaftlich ist. Nun lassen Sie mich noch weiter gehen. Schlagen Sie Jesaias 40 auf. Der Vers, welchen ich anzusehen bitte, ist der zweiundvierzigste. — Sie werden doch nichts einwenden, wenn ich Sie auf diese Weise ein wenig in die Wissenschaft der Schrift einführe? — Dieses ganze Kapitel ist eine wunderbare Darlegung göttlicher Grösse. Sehen Sie auf den zwölften Vers. Jeder Teil könnte die Überschrift einer Abhandlung sein. „Wer hat die Wasser in der Höhle seiner Hand gemessen?" Die Vorstellung, dass Gott soviel Wasser in die Höhle seiner Hand schöpfte, besagt doch, dass er nur eine bestimmte Menge zugemessen hatte, und dass er diese dann in das Becken der Erde tat. Die Wissenschaft bestätigt das auch. Wir haben genau die Menge, welche wir brauchen, nicht mehr und nicht weniger. Wäre die Oberfläche des Wassers grösser, dann würden wir mehr, kleiner, weniger Regen haben als für das Hervorbringen von Lebensmitteln für Menschen und Tiere erforderlich ist. Betrachten wir die zweite Frage „und fasst den Himmel mit der Spanne"; das ist: Die Ausdehnung der Atmosphäre wurde vom Schöpfer ausgemessen und in der Höhe festgesetzt, die sie jetzt durch seine Anord-

nung erreicht. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass dies ein weiteres wissenschaftliches Faktum ist. Wäre die Höhe der Atmosphäre viel geringer, so könnten wir, wenn überhaupt, ohne Schmerz nicht atmen, wäre sie viel bedeutender, würde uns das Leben zur Last werden. — Gehen wir zur nächsten Stelle über. „Und begreift den Staub der Erde mit einem Dreiling“. Der Boden, welcher auf den felsigen Rippen der Erde wie das Fleisch auf den Knochen liegt, wurde zubereitet, wie wir wissen, und uns genug für die Schönheit und Fruchtbarkeit der Erde geschenkt. Er war gewissermassen abgemessen und als dieses Mass voll war, wurde er ausgebreitet, um die Erde zum Aufenthalt der Menschen zugestalten. „Und wäget die Berge mit einem Gewicht und die Hügel in einer Wage.“ Die naturwissenschaftliche Geographie kann uns noch nichts über das Verhältnis der Berge und Hügel zur Masse der Erde sagen, und auch nichts über den Teil, welchen sie an dem Wohlergehen der Erde nehmen. Doch sie sagt uns eins. „Die Höhe der Berge an jeder Küste steht in direktem Verhältnis zur Tiefe des Meeres, welches die Küsten umspült. Wenn das Meer tief ist, sind die Berge hoch. Ist das Meer seicht, dann ist auch die Höhe der Berge verhältnismässig geringer. Ist diese Gesetzmässigkeit in der Anlage der Bodenerhebungen nicht wunderbar?“

„Ich muss Ihnen „für diese belehrende Erklärung danken“, sagte Gräfe. Ich werde sie mir niederschreiben.“

„Gräfe, Sie könnten Braun vielleicht nachher bitten, diesen Kommentar zu vervollkommnen, indem er zeigt, wie die ganze Wissenschaft des 19. Jahrhunderts in einen einzigen Vers zusammenzufassen geht, welcher im 40. Kapitel des Propheten Jesaias geschrieben steht, und

zwar über 400 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Wir müssen aber nicht vergessen, dass wir über die richtige Gestaltung der Erde sprachen. Die Stelle, auf welche ich kommen wollte, findet sich im 22. Vers. Hier haben wir noch die gleiche weitergeführte Beschreibung Gottes in seiner Grösse und Majestät. „Er sitzt über dem Kreis der Erde".

Dieses Wort „khug", welches mit „Kreis" übersetzt ist, bezeichnet keinen Kreis, der auf einer ebenen Fläche gezogen ist. Es bedeutet einen Bogen oder eine Kugel, und kommt noch an zwei andern Stellen vor, wo es sich auf das Himmelsgewölbe bezieht (Apost. 11, 28 u. 17, 31). Dieser Thron Gottes ist eine Kugel, und so haben Sie zu den andern Wundern dieses 40. Jesaias noch das dazuzufügen, dass es die wahre Gestalt der Erde lehrt. Meine letzte Stelle werden Sie im Lukas 17, Vers 34 bis 37, finden.

„Ich sage euch, in derselben Nacht werden zween auf einem Bette liegen, einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden miteinander mahlen, die eine wird angenommen, die andere verlassen werden. Zwei werden auf einem Felde sein, der eine wird angenommen und der andere wird verlassen werden."

Jesus spricht hier von seiner Wiederkunft. Er hat uns gewarnt, dass wir uns durch keinerlei Vorstellungen, Er sei gekommen, täuschen lassen sollten, und dass Er in irgend einem abgeschiedenen Winkel zu finden wäre. Wenn Er kommt, wird es kein Mensch dem andern zu sagen haben. Alle werden Ihn zu ein und derselben Zeit sehen: „Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird auch des Menschen Sohn an seinem Tage sein." (Vers 24.)

Behalten Sie dies alles im Gedächtniss und kommen Sie zu jenen Versen zurück. Diese drei Ereignisse werden alle Zeichen jener Zeit sein. Sie werden sich zusammen zutragen. Wann ist man im Bett? In der Nacht. Wann mahlen die Frauen des Ostens auf der Mühle? Am frühen Morgen, um das Mehl für das tägliche Brot zu bereiten. Wann arbeiten die Männer zusammen auf dem Felde? Am hellen Tage. Verstehen Sie nun, was die Gruppierung dieser drei Beispiele bedeutet? In ein und demselben Augenblick ist an einem Orte tiefe Nacht, früher Morgen am andern und heller Tag an einem dritten. Hinter diesem Bilde enthüllt sich Ihnen die Kugelform der Erde! Wir wissen von unsern Gegenfüsslern und dass, wenn es bei uns Mitternacht ist, es bei jenen Mittag, und auch, dass dazwischen der Tag graut. Aber das ist alles schon in diesem 17. Kapitel des Lukas gesagt worden. Verzeihen Sie, wenn ich noch einmal meine, vielleicht unbequeme, Frage stelle? Wie kam es dahin?“

Kalkheim sah Braun an, doch keiner hatte eine Antwort bereit. Reiners Blick begegnete dem meinen und er erwiderte mein freudiges Lächeln. Selten fühlte ich mich so glücklich wie damals, bei der siegreichen Verteidigung jenes alten und dennoch immer neuen Buches. „Braun“, sagte Kalkheim, „das geht über mein Verständnis, ich überlasse es Ihnen, weiter zu disputieren.“ „Gut, Reiner“, nahm Braun das Wort, „ich muss gestehen, Sie haben Ihre Sache erfolgreich verteidigt; Sie haben aber noch viel zu tun, bis Sie uns überzeugt haben werden, dass die Bibel wissenschaftlich unfehlbar ist. Da ist z. B. das Alter der Menschen. Einige von denen, welche Ihnen beipflichten, machen hier Halt. Quatrefages und andere stimmen mit dem

grossen Heere ihrer Anhänger überein, dass die sechs- oder siebentausend Jahre, welche die biblische Zeitrechnung als die ganze Spanne Zeit menschlicher Existenz auf der Erde bestimmt, durchaus unzureichend sind."

„Ich weiss, Braun, dass man in dieser Beziehung über die Bibel gelacht hat, das Lachen wendet sich jetzt aber gegen die Fehler der Wissenschaft. Es ist Ihnen bekannt, dass dem Erscheinen der Menschen das grosse Eis-Zeitalter voranging? Wüssten wir nur, wann das Eis-Zeitalter endete, so würden wir ziemlich genau beurteilen können, wann der Mensch zuerst erschien. Sir Charles Lyell gab uns einen Zeitraum von 850000 Jahren an. Sir John Lubbock hat diese Zahl durch vier dividiert und ist mit 200000 zufrieden. Croll und J. Geikie sagen, 80000 Jahre seien seit der Eisperiode verflossen. Sir Joseph Prestwich glaubt, es könnten höchstens 20000 oder 30000 sein, worin der Herzog von Argyll ihm zuzustimmen scheint. Es ist ein grosser Unterschied zwischen 850000 und 20000! und dennoch sind dies die „Gewissheiten", für welche eine Anzahl von Menschen die Lehre der Bibel daran gegeben haben!

„Aber es gibt noch mehr als die erstaunliche Tatsache, dass die Wissenschaft, was dies betrifft, von ihren hunderten und tausenden von Jahren herabsteigt, um der Bibel entgegenzukommen. Jene Zahlen sind mehr oder weniger auf Theorien gegründet, wo aber genaues Mass angewandt wurde, wird die Bibel noch mehr gerechtfertigt.

Unsere Flüsse haben sich, seitdem das Eis von ihrer Oberfläche verschwand, Bahn gebrochen. Der Niagara musste die felsige Bergschlucht durchschneiden, von welcher herab er die gewaltigen Wasser schleudert, die den Fall bilden. Wie lange brauchte der Niagara

dazu, diese Felsen zu durchbrechen? Sieben Meilen hat er ausgehöhlt. — Lyell nimmt an, er habe ein Jahr gebraucht, um sich einen Fuss durchzuarbeiten, und berechnet die ganze Zeit auf 35000 Jahre. Peinliche Beobachtungen eines New-Yorkers brachten die Zahl auf 10000 Jahre herunter und seither hat Mr. Gilbert, geologischer Beobachter der Vereinigten Staaten, dieselbe bis auf 7000 reduziert. Sir J. W. Dawson meint, selbst diese Zahl müsse vermindert werden und nennt eine entsprechende Ziffer, so dass durch das Zeugnis der neuesten Wissenschaft die biblischen Daten wirklich massgebend sind. Ist dies nicht wunderbar?" „Ich muss gestehen, dass es wunderbar ist", entgegnete Kalkheim, „vorausgesetzt, dass es eine Tatsache. „Ist es die Wahrheit", frug er Gräfe, „sind die wissenschaftlichen Zahlen so ungeheuer gefallen?" „Allerdings", antwortete dieser, „es ist wohl wahr, aber es gibt solche, die sich eines Urteils enthalten in Betracht gewisser Entdeckungen von Steingerätschaften, die man für künstlich geformt hält welche infolgedessen menschliche Arbeit sein müssen. Es sind diese an verschiedenen Orten, in den tieferen Steinschichten gefunden worden, deren Alter in der Tat weit über die biblischen Daten zurückgreift."

Kalkheim wandte sich jetzt mit einem jener scharfen, aber vergnügten Blicke, die ihm eigen sind, wenn eine Streitfrage Enthüllungen verspricht, gegen Braun. „O ja", sagte Reiner, „S. Laing, dessen Werke ich gern von einem neuen geologischen Schriftsteller als „nicht sehr zuverlässig" erwähnt sah, und Edward Clodd haben das Möglichste aus diesen Steinfunden gemacht. Aber in jedem einzelnen Falle haben die Beweisführungen den Nachforschungen nicht Stich gehalten. Natürlich wissen Sie, dass die quartäre Periode unser eigenes geologisches

Zeitalter vorstellt, die tertiäre Periode die nächst älteste, in vier Abteilungen geteilte ist, von denen das Pliocän und das Miocän die zwei spätesten sind. Während Dr. Nötling geologische Forschungen in Burmah anstellte, stiess er auf einige von Menschen geformte Feuersteine, welche in eine ungefähr zehn Fuss dicke Schicht eingebettet waren. Sie lagen am Fusse eines Berges, übertürmt von 4000 Fuss Pliocän-Schicht. Seine Folgerung, dass in miocänischen Zeiten Menschen gelebt haben mussten, war daher sehr natürlich. Diese Entdeckung machte viel Lärm, wenigstens gab es viele Leute, die viel Aufsehen davon machten. Dass heutzutage noch Menschen daran glauben, beweist, wie wahr Moodys Ausspruch ist, indem er sagt: „Eine Lüge hat die halbe Welt umreist, ehe die Wahrheit sich aufmachen kann. Von Anbeginn liegt eine halbe Welt zwischen ihnen, die Wahrheit braucht deshalb Zeit, die Lüge einzuholen.“ Indessen, in diesem Falle haben sie sich längst getroffen. Mr. Oldham, einer von der indischen geologischen Station, bat Nötling, ihm die Stelle zu zeigen, woraufhin eine zweite Entdeckung gemacht wurde.

Die Schichten, in welcher die Feuersteine gefunden wurden, befanden sich auf einem Vorsprung, der am Fusse des Hügels hervorragte. Es konnte leicht ein Stein von den darüberliegenden Höhen herabrollen und von dem Geröll des Vorsprungs bedeckt werden. Die Terrassen wurden durchforscht und siehe, man fand die geformten Steine in Fülle oben auf der Höhe. Ein vor noch kürzerer Zeit vorkommender Fall sind die „Thenay-Feuersteine“ in Frankreich; diese entdeckten die selbst davon betroffenen Abbés in der miocänischen Schicht. Es schien nun, als läge endlich der unleugbare Beweis des ungeheuren Alters der Menschheit vor ihren priester-

lichen Augen. Aber als die Wahrheit auftrat, stürzte das ganze Gemächte zusammen und verschwand wie ein nächtlicher Traum. Man fand bei weiterem Suchen, dass früher dort Grabungen stattgefunden hatten, um auf Mergelbetten zu kommen, welche darunter lagen, und dass das Material, welches oben nach rechts und links auf die Seite geschafft worden, in den Schacht hinunter gefallen war, und somit wurde die quartäre Periode in dem Busen der tertiären begraben!“

„Ich fürchte“, bemerkte Kalkheim, „wir müssen Tertiär-Menschen aufgeben; doch wie steht es mit der „Genesis und der Geologie?“ Sie können das erste Kapitel des ersten Buches Moses nicht als wissenschaftlich verteidigen.“

„Warum nicht?“

„Na, das ist gut! Glauben Sie, dass die Welt in sechs Tagen geschaffen worden ist?“

„Gewiss, aber in sechs Gottestagen.“

„O, diese elende Perioden-Theorie!“ lachte Kalkheim.

„Wie ist das vierte Gebot aufzufassen?“ warf Braun ein. „Es wird uns geboten, sechs Tage zu arbeiten und den siebenten zu ruhen, weil Gott es tat. Bedeutet das nicht, dass „die Tage“ in beiden Fällen die gleichen sind? Es ist keinerlei Unterschied angedeutet.“

„Sie brauchen Ihre Logik nur ein wenig weiter zu entwickeln, so werden Sie sich selbst antworten, Braun, erwiderte Reiner. Halten Sie fest an dem, was Sie eben sagten und Sie werden dann Ihr ganzes Leben nur die Arbeit einer Woche tun. Sie werden nach Ihrem ersten Sonntag nie wieder anfangen zu arbeiten. Gott arbeitete einmal sechs Tage; oder arbeitete er je die zweiten sechs? Er ruhte einen Sabbath; lesen Sie davon, dass Gott wieder anfing, nachdem der Ruhetag

vorüber? Es wird uns oft geheissen, Gott nachzuahmen, aber damit ist nicht gesagt, dass wir ihm gleich werden können. Und auf dieselbe Weise können unsere Tage Nachahmungen der Gottestage sein, ohne den Tagen Gottes zu gleichen."

„Ich glaube, Sie haben ihn jetzt in die Enge getrieben", ergänzte Kalkheim mit bedeutsamem Kopfnicken.

„Sie begreifen, Kalkheim", fügte Reiner hinzu, „dass die elende Perioden-Theorie selbst da eine Notwendigkeit ist. Die heilige Schrift macht es ganz klar, dass der siebente Tag eine grosse Periode war. Erinnern Sie sich an unseres Herrn Antwort, als er angeklagt wurde, er heilige den Sabbattag nicht, weil er heilte? Er sagte: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch" (Joh. 5, 17), d. h. bis jetzt, bis zum gegenwärtigen Augenblick. Was bedeuten diese Worte? Der Bischof Eliott und andere meinen, sie könnten nur auf eine Weise ausgelegt werden. Sie glauben, der siebente Tag — Gottes geheiligter Sabbat — wäre ein vorgesetzter Zeitraum bis zu dem Augenblick, als unser Heiland sprach, und Sein Argument ist: „Gottesarbeiten der Vorsehung und Gnade brechen seinen Sabbat nicht, und deshalb bricht er durch sein Heilungswerk, das Gottes Barmherzigkeit und Gnade offenbart, seine Fürsorge, Macht und helfende Bereitwilligkeit, den Sabbat des Gesetzes nicht." Was hier verglichen wird, sind die beiden Sabbate. Gottes Sabbat hat bis zum jetzigen Augenblick angedauert."

„Ich habe dies in dem Vorwort des Bischofs zu seinem Bibel-Komentar bemerkt und fand es ausserordentlich gut", sagte Gräfe.

Reiner fuhr fort, „im vierten Kapitel der Hebräer wird diese Erklärung klar gegeben". „Dort wird die Ruhe des siebenten Tages erwähnt, die bis in die Zeit

Josuas und Davids hineinreicht und noch für das Volk Gottes vorhanden ist. Doch betrachten wir die Stelle. Ich glaube, ich kann Ihnen einen Vers zeigen, der dies überaus klar ausdrückt. Sehen Sie den dritten Vers an, wie er spricht: „da ich in meinem Zorn schwur, sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen, obgleich die Werke beendet waren von Anbeginn der Welt an.“ Die deutliche Meinung hiervon ist nicht, weil die Ruhe nicht vorhanden war, verfehlten jene in dieselbe einzugehen. Die Ruhe war da. Sie war seit der Schöpfung da. Sie ist jetzt da. In andern Worten, der siebente Tag ist die siebente Periode. Das ist so klar, dass Dean Alford, ein Mann ihrer eigenen Schule, erklärt, es sei unbestreitbar. Und wenn Sie 1. Mos. 2 wieder durchlesen, so werden Sie sich gezwungen fühlen, das Kapitel in gleicher Weise aufzufassen. In Kapitel 2, 4 wird von dem ganzen Schöpfungswerk gesprochen, als wäre es in einem Tage entstanden. Sechs Perioden können natürlich leicht als eine grosse Periode betrachtet werden; aber können Sie von sechs Tagen zu je 24 Stunden als von einem Tage zu 24 Stunden sprechen? Die „elende“ Perioden-Theorie (verzeihen Sie, Kalkheim) ist hier wieder notwendig! Gehen wir zum dritten Vers über, auch da werden Sie etwas finden, das nur so gedeutet werden kann. Der siebente Tag ist im Werden, aber nicht vollendet. Jeder andere Tag ist es hingegen. Er hat seinen Abend — die vorangehende Finsternis mit keiner Aussicht auf die kommende Herrlichkeit und dann den Morgen — die Dämmerung und den Glanz des Mittags. Doch der siebente Tag hat keine solch abgerundete Geschichte; er hat weder Abend noch Morgen. Warum?

Wenn der siebente Tag kein Zeitabschnitt ist, so

ist eine Erklärung jenes Schweigens, meines Erachtens, unmöglich. Ist er aber eine Periode, so ist alles klar. Seine Geschichte ist noch nicht geschrieben, weil sie noch nicht beendet ist. Da war zuerst die schwarze Nacht der Sünde, als Dunkelheit die Nationen einhüllte und Finsternis die Menschen; und dann kam der Morgen, dessen Grauen des Herrn erstes Kommen war, und dessen Mittag seine Wiederkunft sein wird. Dann, nach dem langen, tiefen Frieden der Erde, kommt das Ende des Sabbats Gottes und das Wiederbeginnen der göttlichen Arbeit, wenn der neue Himmel und die neue Erde geschaffen werden, ja, wo Gerechtigkeit wohnet (2. Petri 3, 13). Ist es nicht ergreifend, wie die heilige Schrift sich treu bleibt und in so völliger Harmonie mit dem, was in Gottes Werken offenbart ist?“

„Das scheint allerdings überzeugend“, versetzte Braun, „aber es bleibt noch eine grosse Entgegnung übrig, ein Hinderniss, das nicht so leicht hinweggeräumt ist. Die Bibel setzt den Pflanzenwuchs vor das Tierleben. Gras, Kraut und fruchtbare Bäume waren die Arbeit des dritten Tages, während die Tiere erst am fünften Tag ins Leben gerufen werden. Die Geologie kehrt diese Ordnung um und widerspricht der Genesis in andern Punkten ebenfalls. Der ungeheure Pflanzenwuchs, von welchem die Kohlen herrühren, war lang nach dem Erscheinen der Tiere. Es war ein Pflanzenwuchs niederer Art, keine Spur von Obstbäumen konnte, bis viel später, entdeckt werden. Ausserdem ist es selbstverständlich, dass für den Pflanzenwuchs kein Gebrauch war, als bis ein höheres Lebewesen sich davon ernährte.“

„Braun, Ihre Wissenschaft ist wiederum veraltet!“ sagte Reiner. „Ich weiss wohl, das war eine Schwierigkeit, ist es aber nicht mehr. Die Geologen erinnerten

sich daran, dass unter den azoischen Felsen — die Schicht, in der keine Spur von Leben zu finden war — Graphit verborgen lag. Ihr Bleistift ist daraus gemacht. Er wurde lange Zeit zu Wasser- und Reistblei verwendet, und ist überall in dünneren oder dickeren Schichten zu finden. Gleich der andern Schicht, zu der er gehört, ist er durch die glühende Hitze verwandelt worden. Was war er denn, ehe er verwandelt war? Pflanzenstoff! Unser Graphit ist gepresste, kalcinierte Kohle! Wenn die Genesis gesagt hätte, was die Geologie zu sagen pflegte, und behauptet, Tiere seien vor den Pflanzen gewesen, Sie oder der Braun der zweiten Generation (diese Dinge brauchen lange Zeit, um allgemein bekannt zu werden) hätten dann vielleicht die Frage gestellt: Wie könnte die Behauptung der Genesis mit der Existenz des Graphit versöhnt werden? Allein, hier hatte die Bibel Recht, während die Geologie Unrecht hatte, und die heilige Schrift lehrte uns die richtige, wahre Geschichte des Lebens, die Geologie aber lachte über ihre eigenen Berichte! Ist das nicht sonderbar?

Und ich denke mir, Ihr anderer Einwand ist gleichfalls unhaltbar. Wie lange hätten wohl die Tiere auf eine Mahlzeit warten müssen, wenn die Pflanzen nicht vor ihnen bereitet gewesen wären? Wenn man z. B. ein Pferd kauft, so hat man sowohl den Stall als auch das Futter für dasselbe in Bereitschaft, ehe es ankommt. Zwei andere wichtige Gründe sprechen ebenfalls dafür. Für Gottes erwartete Gäste musste erstens ein Boden bereitet werden, der fruchtbar genug war, die Fülle hervorzubringen und zwar grösstenteils aus Millionen von Pflanzen, die zu leben und zu sterben bestimmt waren, damit dies Werk ausgeführt werde. Zweitens brauchten die Tiere Luft, die sie einatmen konnten, auch sie

musste hergestellt werden. Die Luft enthält ungefähr vier Teile auf 10000 Kohlensäure. Ich setze voraus, das vegetabilische Leben verlangt ebensoviel; aber 4% Kohlensäure in der Luft genügen, um alle warmblütigen Tiere auf der Oberfläche der Erde zu töten. Der Atmosphäre musste daher dieser Überfluss an Kohlensäure entzogen werden und das war notwendigerweise die Arbeit einer ungeheuren Zeit, eine Arbeit, die allein dieser Pflanzenwuchs verrichten konnte, indem er dieses Element in der Luft verzehrt. Bedenken Sie die Notwendigkeit der Verringerung der Kohlensäure in der Luft, und die Notwendigkeit, einen Boden zuzubereiten, welcher eine hinreichend üppige Vegetation erzeugte, um das Tierleben zu erhalten, Sie werden dann einen neuen, vernünftigen Grund darin sehen und eine neue Bewunderung selbst für die Behauptung dieser verachteten Genesis haben, dass die Pflanzen am dritten, die Tiere aber am fünften Tage geschaffen wurden."

„Ich fange an zu glauben", bemerkte Kalkheim mit einem Lächeln, indem er zu Gräfe hinüberblickte, „es wird lange dauern, bis wir diesen Menschen umformen. Meint man ihn fest zu haben, so fühlt man, dass man sich in die Finger gekniffen hat. „Aber was sagen Sie zu der Sintflut", wandte er sich zu Reiner. „Die Bibel sagt deutlich genug — wenn ich Dokumente lesen kann — dass die Sintflut die ganze Erde überflutete. Sie werden das sicherlich doch nicht glauben?"

„Mein lieber Kalkheim, ich halte es für mein grösstes Vorrecht, völlig und mit ganzem Herzen Alles glauben zu dürfen, was die Bibel sagt, denn wie der Psalmist kann auch ich sagen, wenn ich die Irrtümer der besten Menschen und die Veränderungen in der besten Wissenschaft betrachte, dass mich Gott, durch die Bibel, weiser

als alle meine Lehrer macht. Aber worin besteht Ihre Schwierigkeit mit der Sintflut?“

„Ist es möglich!“ rief Kalkheim aus, indem er den kleinen Kreis durch seine Brille musterte. „Diese süsse Unschuld fragt mich, worin meine Schwierigkeit mit der Sintflut bestände! Mein Lieber, meine Schwierigkeit ist so gross, als die Sintflut selbst; sie ist universell! Erstens ereignete sich die Flut garnicht. Es ist eine Fabel und keine Tatsache. Es gibt von Zeit zu Zeit in dem einen oder andern Lande grosse Ueberschwemmungen, und jede Nation, die jüdische inbegriffen, hat ihre eigene Flutgeschichte. Zweitens konnte sie sich niemals zutragen. Es ist eine physikalische Unmöglichkeit. Die Wasser sämtlicher Meere würden nicht hinreichen, die ganze Erde zu überfluten.“

„Ich danke Ihnen sehr für Ihre äusserst gesetzmässige Fesstellung“, sagte Reiner. „Sie sind noch nie in den tiefsten Tiefen des Meeres gewesen, dass entschuldigt Sie. Sie sind sich nicht bewusst, dass das Meer an einigen Stellen sechs Meilen tief ist! Vielleicht versäumten Sie auch von dem Bericht Dr. John Murray's, über die Challenger Expedition, Notiz zu nehmen, der besagt: gesetzt den Fall, die Erdoberfläche wäre eben gemacht worden, so ist genügend Wasser in allen Meeren, dass es die ganze Erde überall, zu ein und derselben Zeit, zwei Meilen tief, bedecken würde! Bitte, bedenken Sie, was die heilige Schrift sagt: die Tiefe der Wasser über den höchsten Bergen sei 15 Ellen gewesen oder 20 bis 30 Fuss.

Das erledigt, glaube ich, Ihren Wassermangel. Nun ist die Wissenschaft — verstehen Sie mich wohl — die neuere Wissenschaft — gleichfalls unfreundlich gegen Sie gewesen, in Bezug auf den andern Punkt. Die

Geologie gibt jetzt zu, dass, seit Menschen auf der Erde wohnen, eine Flut stattfand. Sir Henry Howorth's beiden Bücher: The Mammoth and the Flood und The Glacial Nightmare, sowie die Vorträge des Herzogs von Argyll vor wissenschaftlichen Körperschaften, endlich die fortschreitenden Entdeckungen haben den alten Theorien, welche an Stelle der Bestätigungen der Bibel gesetzt worden waren, ein Ende gemacht.

Es wird jetzt in Kreisen der Wissenschaft anerkannt, dass die alte Menschenrasse in einer gewaltigen Katastrophe, mit dem grössten Teil der Tiere, umkam. Jene Flut war in Europa, in Amerika, in Indien, in China, in West-Indien, in Australien und Neu-Seeland. Die Naturforscher können beinahe die Sintflut-Geschichte für uns schreiben. Die Knochen, welche in Höhlen und auf Bergspitzen gefunden werden, sprechen heute noch zu dem sorgfältigen Beobachter. Allerart Tiere und auch Menschen arbeiteten sich den steilen Abhang hinauf und nahmen Zuflucht unter einem vermeintlich sicheren Obdach; doch die sie verfolgenden Wasser wälzten sich ihnen nach und verwandelten den Zufluchtsort in ein Grab. Im Mittelländischen Meere liegt ein Berg auf einer kleinen Insel, welcher einen Umfang von ungefähr einer Meile hat. Dieser Berg heisst der „Knochenberg", weil er von oben bis unten mit Knochen bedeckt ist. Die Tiere flohen augenscheinlich dahin und wurden während der Flucht von der Flut eingeholt. Die gewaltige Strömung riss ihnen das Fleisch von den Knochen, diese wurden zerbrochen und in die Klüfte und Felsenritzen geschleudert. Doch warten Sie, ich muss eine Notiz von Sir Henry Horworth's Zugeständnissen bei mir haben, die ich dem Vorwort in „The Glacial Nightmare" von 1893 entnahm, und die in der Tat von

einem, welcher nicht an die Echtheit der Genesis glaubt, sonderbar klingen. Ja, hier ist sie!

Er sagt: „In Nord-Asien und West-Europa, in Nord- und Süd-Amerika sicher, ja wahrscheinlich auch in Australien, lebten vorsintflutliche Menschen und jagten die vorsintflutlichen Tiere . . . . plötzlich kam eine furchtbare Katastrophe! — bitte wohl zu beachten — nicht eine Reihe von Katastrophen! — deren Folge, wie ich in dem „Geological Magizine“ zu zeigen versuchte, eine schnelle, plötzliche Erhebung einiger der grössten Bergketten der Welt war, und die dadurch wahrscheinlich irgendwo eine Senkung von Land verursachte. Notwendigerweise brachte dieses Aufbrechen der Erdkruste zu dieser Zeit, für welches die Beweise überwältigend zu sein scheinen, mächtige Wellen hervor, die weite Flächen des Festlandes überschwemmten und wodurch natürlich die grossen Tiere, sowie die paläolitischen Menschen ertranken und fortwährend in Lehm, Thon, Kiesel und Sand eingehüllt wurden, — so finden wir sie ertrunken und bedeckt“. — „Klingt das nicht ähnlich wie das erste Buch Moses?“

„Nun, Sie überraschen mich“, sagte Kalkheim, und sein Gesicht trug sichtlich den Ausdruck des Erstauntseins.

„Welche Bücher, sagten Sie, hat er zuerst geschrieben?“ frug Braun.

„Sein erstes Werk“, versetzte Reiner, „war: The Mammoth and the Flood, ein dicker Oktavband. Darin bringt er die Beweise an der Hand der Entdeckungen von Mammut-Überresten, die vermischt mit denen unzähliger anderer Tiere und selbst Vögeln, von einer mächtigen Flut seit der Existenz der Menschen zeugen. In The Glacial Nightmare (zwei Oktavbände) bringt er

den genauen geologischen Beweis und zeigt, dass die Eistheorie die Tatsachen nicht erklären kann. Doch Sie sollten sich den Vortrag verschaffen, der vor zwei Jahren von dem verstorbenen Sir Joseph Prestwich, dem Präsidenten der Geologischen Gesellschaft, vor dem Viktoria-Institute gehalten worden ist, und ebenfalls die Flugschrift über den gleichen Gegenstand von Sir W. J. Dawson, welche die religiöse Traktat-Gesellschaft herausgab."

„Ich danke Ihnen", sagte Braun, „das will ich tun, und die Sache prüfen."

„Und wenn Sie Einsicht genommen haben", fuhr Reiner fort, „werden Sie, glaube ich, zugeben, dass wenigstens in diesem Punkte die Wissenschaft mit der Bibel eins ist."

„Nun erlauben Sie mir vielleicht von der Verteidigung zum Angriff überzugehen. Wir haben das erste Kapitel des ersten Buches Moses besprochen. Haben Sie je bemerkt, was da über das Wasser und das trockene Land gesagt ist?"

Und Gott sprach: „Es sammlen sich die Meere unter dem Himmel an einen Platz (Urtext), dass man das Trockene sehe."

„Bemerken Sie wohl, es wird nicht gesagt, das „trockene Land" sei an einen Ort gesammelt worden, sondern diese Bestätigung bezog sich auf die Meere. Jedermann weiss jetzt von der eigentümlichen Tatsache, dass, während das trockene Land zerteilt und gänzlich getrennt ist, alle Meere aber zusammenhängen. Ich sage, das wissen wir heute, aber diese Erkenntnis wurde uns erst nach jahrhundertlangen Forschungen und nach unendlich vielen Entdeckungen. Wie konnte dies, selbst im Anfang der christlichen Zeitrechnung, irgend ein Mensch gewusst haben?"

„Steht das wirklich im ersten Buche Moses?“ frug Kalkheim. Reiner reichte ihm seine Bibel und fügte hinzu: „Sicherlich, und Sie werden noch etwas anderes bemerken. Es soll mehr als ein Meer geben, obgleich die Wasser an einen Ort gesammelt werden sollen. Sie werden Meere genannt. Der ganze Bericht hat den Männern der Wissenschaft einen tiefen Eindruck gemacht. Professor Dana, dessen Name einer der bedeutendsten in der Geologie ist, hat ein oder zwei Jahre vor seinem Tode in der Universität Yale (Amerika) eine Vorlesung gehalten. Sein Gegenstand war die Schöpfungsgeschichte der Genesis und er sagt, die Inspiration allein könne die genaue Übereinstimmung derselben mit den neuesten Entdekungen erklären.

Er erwähnt auch, wie der verstorbene Professor Guyot, ein Freund und wissenschaftltcher Kollege, zu demselben Schluss gekommen sei. Im Anfang seiner Laufbahn wurde er als Professor der Geschichte an eine schweizerische Universität berufen. Er entschloss sich, mit dem Ursprung aller Dinge anzufangen und verschaffte sich jedes wertvolle Buch über Biologie, Geologie, Astronomie u. s. w. Nachdem er seine Resultate gezogen und seine Skizzen vollendet hatte, fand er zu seinem Erstaunen, dass seine Zusammenstellung von Ereignissen die Ordnung des ersten Kapitels der Genesis war. Die Tatsache allein, dass das erste Buch Moses die Erschaffung des Menschen als zuletzt geschehen erwähnt, zeigt hinreichend, dass die Erzählung nicht von Menschen kommen konnte. Huxley sagt uns, der Mensch sei der Letztgeborene der Natur; aber die Bibel verkündete dieselbe Wahrheit vor tausenden von Jahren, ehe der Erde Geschichtsbücher aufgeschlagen wurden und ehe die Erdschichten erforscht waren. Wir wissen, wie Huxley zu dieser Behauptung gelangte, die Geologie belehrte ihn. Doch woher nahm es die Bibel?“ —

Reiner sah erst Kalkheim und Braun, dann Gräfe und mich an, nachdem er die Frage gestellt hatte, aber keiner von uns erwiderte etwas. Es unterlag keinem Zweifel, wir waren nachdenklich geworden. —

„Wenn Sie keine Antwort darauf haben", fuhr Reiner fort, „kann ich auch keine auf meine nächste Frage erhoffen. Ich nehme an, Sie haben ihren Vorrat von Einwänden erschöpft, und dass wir so ziemlich unsere Betrachtung über die vermeintlichen Irrtümer der Bibel beendet haben. Fiel es Ihnen noch nicht auf, Braun, wie wenige dieser vermeintlichen wissenschaftlichen Irrtümer der Bibel es gab und wie diese so klein waren? Sie wissen, es gibt kein einziges hundert Jahre altes wissenschaftliches Buch, welches nicht durch Fehler entstellt wäre, die kein Mensch auf irgend eine Weise verteidigen kann! Die Bücher, welche ein Gelehrter, der lange im Dienste der Wissenschaft stand, am Anfang seiner Laufbahn schrieb, hat er zu verbessern und umzuschreiben, lang ehe er sie beendet. Was nun gar die Wissenschaft der alten Zeit betrifft, so ist schon der Gedanke, für sie eintreten zu wollen, lächerlich. Und wenn wir zu den andern alten Religionen kommen, ist die Sache noch schlimmer. Wie ich schon sagte, wurde den Hindus gelehrt, die Erde sei eine Halbkugel und ruhe auf vier grossen Elefanten. Wird ein Elefant müde und biegt er seine Knie, so gibt es an jenem Teil der Erde ein Erdbeben. Die vier Elefanten stehen auf dem hartschaligen Rücken einer ungeheuren Schildkröte. Die Schildkröte schwimmt auf einem Weltmeer.

So war jeder Schritt, den die heiligen Schriften der Hindus auf wissenschaftlichem Boden zu tun wagten, ein ähnlicher Unsinn. Sie erklärten z. B. auch, die Sonne läge der Erde viel näher als der Mond. Der Regen käme

vom Mond und der Blitz aus irgend einem entfernteren Orte. Einhundertundein Arterien gingen vom menschlichen Herzen aus und die Hauptarterie führe durch das Gehirn. Ihre Verdauungs-Theorie ist gleichfalls wunderbar. Das Fleisch werde aus Korn und andern Nährstoffen bereitet, Wasser werde Blut und Öl und Butter lieferten das Mark des menschlichen Körpers, und andere gröbere Teile dieser Fettbestandteile bildeten die Knochen. Wie kommt es, dass nichts dergleichen in den heiligen Büchern der Ebräer zu finden ist? Wie konnten sich diese aufrecht erhalten und mit solcher Sicherheit und Majestät allen Stürmen trotz bieten, während alle andern strauchelten und fielen, dass sie uns heute noch Bewunderung abzwingen?“

Wir wandten uns alle gegen den so entschieden angeredeten Braun und warteten atemlos auf seine Entgegnung. Ich glaube, keiner von uns beneidete seine Lage in dem Augenblick; er antwortete jedoch in edler Weise:

„Ich gestehe, ich habe die Sache nie von der Seite betrachtet. Reiner, Sie haben mich heute mehr gelehrt, als ich in der kurzen Zeit für möglich gehalten hätte. Wie andere, die sich für originelle Denker halten, habe ich mich eben auch von dem Strome der Zeit treiben lassen und bildete mir dabei ein, überaus fortgeschritten zu sein.“

Reiner war sichtlich bewegt, wie wir es ja alle waren. Mit weicherer Stimme und liebenswürdigerem Gesichtsausdruck nahm er das Gespräch wieder auf.

„Ich glaube, wir müssen unsere Unterhaltung über „partielle Inspiration“ und „Inspiration des Gedankens aber nicht des Wortes“, aufgeben. Es sei denn, dass selbst die Form ihrer Darlegungen von göttlicher Hand

gegossen ward, so wäre es mir unfasslich, wie es für die biblischen Schriftsteller möglich gewesen, die heilige Schrift mit den Irrtümern der Zeit nicht anzufüllen. Aber ich bin noch nicht fertig. Es gibt noch grössere Wunder, als alle, die ich bis jetzt genannt habe. Lassen Sie mich Ihnen die beste Theorie, die ich von Flüssen und von Regen kenne, enthüllen.

Im „Prediger Salomo“ (nebenbei gesagt auch ein verachtetes, missverstandenes Buch) lese ich (1., 7): „Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfliessen, fliessen sie wieder hin.“ Jedermann weiss, dass hunderttausende von Tonnen Wassers jede Stunde des Tages und der Nacht sich in dass Meer ergiessen, und dennoch wird es nicht voll. Es ist eine gewagte Aussage, es sei, weil die Flüsse wieder an den Ort zurückflössen, von dem sie hergekommen wären! Wer hat sie je zurückfliessen sehen? Von welchem Teile des Ozeans strömt die Themse oder die Clyde zurück, und wie können sie sich die Abhänge hinaufwinden, bis sie ihre Quelle erreicht haben, der sie entsprangen? Was sollen die Worte bedeuten? Nun, die Bibel erklärt sich gewöhnlich selbst, wenn wir wissen, wo wir die Erklärung zu suchen haben. Schlagen Sie Psalm 135, 7, auf — hier stehen die Worte: „Der Wolken lässt aufsteigen vom Ende der Erde, der die Blitze samt dem Regen macht, der den Wind aus seinen Vorratskammern kommen lässt.“

Die Meteorologie dieses Psalms steht auf gleicher Stufe mit der Wissenschaft unseres 19. Jahrhunderts, ja sie ist ihr voran. Jeden Augenblick des Tages und der Nacht steigt Wasserdunst aus dem Ozean auf. Er steigt in solcher Fülle und mit solcher Regelmässigkeit auf, wie es keine von Menschen ausgedachte Pumpe bewerk-

stelligen könnte. In dem oberen Himmel sammelt ihn die kalte Luft in ihre mächtigen Fäuste, und die Ernte der See ist eingebracht. Der Wasserdunst verdichtet und verwandelt sich in eine Unzahl kleiner Bläschen, die inwendig Luft, auswendig Wasserdunst sind.

Die Wolken werden gebildet; und was muss nun geschehen? Werden sie dort gelassen, fallen sie wieder auf das Meer zurück und der Erde Durst wird nicht gelöscht. Aber Gott hat seine Vorbereitungen getroffen. Die Rosse sind schon alle bereit da drüben in seinen Ställen! „Er lässt den Wind aus seinen Vorratskammern kommen.“ Sie werden vor die Wolkenwagen gespannt, und vorwärts gehen sie in schweigender Majestät, oder werden vom Sturm an die bergbegrenzten Küsten getragen! Dies Alles ist wunderbar genug, doch hier ist etwas geradezu Geheimnissvolles. Wie sollen diese Wolken zu Regen werden? „Er bereitet die Blitze für den Regen.“ Es gibt eine Art von Elektrizität in dieser Wolke, die andere Art in jener, welche sie trifft. Die Berührung erzeugt den Blitzstrahl, der Stoss sammelt die Bläschen, der Regen fällt und die harrende Erde wird erfrischt. Es gibt eine Art Blitz in den Wolken, eine andere auf den Bergspitzen. Wieder ein Blitzstrahl, ein Stoss und ein Schauer. — Die Bäche fliessen von den Bergen. Die Ströme schäumen und hüpfen und frohlocken! Die Quellen der Täler fliessen über, und die Flüsse kommen wieder von ihren Höhen, sammeln die Fülle auf ihrem Wege und rauschen in ihrer alten Majestät, Tiefe und Breite zum Ozean zurück.“

„O, Reiner, Sie werden ganz poetisch“, unterbrach Kalkheim. „Das macht nichts, so lange ich sage was wahr ist“, versetzte Reiner lächelnd. Aber ich hörte einmal Lord Kelvin in dem naturwissenschaftlichen Hör-

saal der alten Universität Glasgow eine Behauptung aufstellen, die sich auf diesen Gegenstand bezieht. Er frug einige von denen, welche in dem Laboratorium arbeiteten, über die Experimente, die sie bezüglich des Verhältnisses zwischen Blitz und Regen gemacht hätten. Nachdem er den Berichten gelauscht hatte, wandte er sich um zu uns und bemerkte mit dem ihm eigenen Ernste: „Ich glaube, es giebt keinen Regen ohne Blitz!“ Nach Monaten las ich eines Tages diesen Psalm und kam zum siebenten Verse. Sofort tauchte die Erinnerung an jene Szene im Hörsale in mir auf und ich sagte: „Hier ist die genaue Entdeckung, zu welcher hin der grösste Elektriker der Zeit jetzt erst seinen Weg ahnt!“ Ich glaubte an die Bibel, doch von dem Augenblick an wurde mein Glaube ehrfurchtsvoller.“

„Das ist ohne Zweifel bemerkenswert“, sagte Gräfe, „und ich nehme an, dass noch andere Stellen auf das Verhältnis zwischen Blitz und Regen hindeuten. Es befindet sich ein eigentümlicher Ausdruck in demselben 40. Kapitel des Jesaias, welches wir besprochen haben. Es heisst da in der anscheinend einfachen Beschreibung, Vers 22, dass Gott die Himmel wie einen „Vorhang“ ausgebreitet hat. Das Wort „Vorhang“ ist eine freie Übersetzung, welche ein beredtes Zeugnis davon ablegt, was die Bibel gewesen wäre, wenn sie ein Mann der Wissenschaft geschrieben hätte, selbst der beste. Unsere Übersetzer wussten wohl, dass das hebräische Wort „dūk“ nicht „Vorhang“ bedeutet. Es bedeutet: „Dünne“. Doch was war damit gemeint, dass Gott die Himmel wie „Dünne“ ausgebreitet hatte? Sie verbildlichten sich den Gedanken, sie wären wie eine ungeheure Rolle kostbaren Tuches ausgespannt worden, und brauchten deshalb den Ausdruck: „wie einen Vorhang“. Andere

Übersetzer fanden das Hebräische ebenso schwierig. Jerome gibt es im Lateinischen durch „velut nikilum“ wieder, was Douay englisiert, indem er er es mit „nichts“ übersetzt. Luther sagt: „ein dünnes Fell“. Und während der ganzen Zeit lag in dem Worte „dōk“ ein Vorgefühl einer der allerwichtigsten Entdeckungen von heutzutage.

Ich sprach über die neue Licht-Theorie.

Das Licht wird durch die Wellen des Äthers, der dasjenige Element ist, in welchem sich alle Himmelskörper bewegen und durch welches sie alle miteinander verbunden sind, hervorgebracht. Niemand hat den Äther je gesehen, gewogen oder seine Gegenwart bewiesen, dennoch sind die Gelehrten von seinem Dasein so überzeugt, als wie von ihrem eigenen. Was ist nun der Äther? Es ist ein derartig verdünnter Stoff, dass eine Tasse voll Wasser eine Ätherkugel in der Grösse der Erde ergeben würde. Dies ist eines der gegenwärtigen Wunder der Wissenschaft, und dennoch, für die Leser der Bibel so alt, wie die Tage des Jesaias! Es könnte keine treffendere Beschreibung des Gottes-Werkes, welches das Weltall mit diesem Äthermeer anfüllte, geben, als diese Worte es ausdrücken, Gott habe „ausgespannt den Himmel wie Dünne.“

„Sind Sie ganz sicher, Reiner“, frug ich, „dass dies die Bedeutung des Wortes ist und dass es zum Beispiel keine feine Art Tuch bedeutet?“

„Vielleicht wird Gräfe für mich antworten“, sagte Reiner, indem er unsern gelehrten Freund ansah.

Gräfe erwiderte sofort: „Dieses Wort kommt nur an jener Stelle vor und hat natürlich zu vielen Vermutungen geführt. Ich glaube aber, Reiner hat recht; ich habe erst kürzlich die Sache geprüft. Gesenius sagt,

es bedeute „Dünne, Feinheit“, und nimmt an, es könne zu der Bedeutung von „dünnem, feinem Tuch“ führen. Allein, wäre das Wort je in dem Sinne gebraucht worden, so träfen wir es höchstwahrscheinlich noch wo anders an.“

„Lassen Sie mich noch mehr hervorheben“, fuhr Reiner fort. „Nicht wahr, die Geologie ist eine neue Wissenschaft? Niemand würde vermuten, dass die Bibel uns irgend etwas von ihren Geheimnissen verraten könnte und doch wurde vor dreitausend Jahren die Krone und Herrlichkeit aller ihrer Entdeckungen beschrieben und in weit ergreifendere Worte gefasst, als je der allerbegabteste Geologe sie dem Papier einhauchte. Gedenken Sie jener wunderbaren, eigentümlich rührenden und gewaltigen Verse im 139. Psalm über des Menschen „wunderbarliches Gemachtsein?“

„Wer könnte sie vergessen!“ sprach Kalkheim. Oft verwunderte ich mich darüber und dachte, was Sie wohl meinten, ich hoffe, Sie können uns einiges Licht geben.“

„Jeder, Sie und ich inbegriffen, haben uns eingebildet, das „wunderbarlich“ gemacht beziehe sich auf den Körperbau. Aber das ist nicht der Fall. Der Schriftsteller hat etwas anderes im Auge. Er erklärt was es ist und sagt: „Meine Bestandteile (Substanz) waren nicht vor dir verborgen, als ich im Geheimen bereitet ward. und da ich gebildet ward, unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“

Nun, wann war David in den untersten Teilen der Erde?

Ich weis, es gibt Auslegungen davon, die man nicht

immer anführen kann, und niemand verliert etwas dabei, wenn sie nie wieder gehört oder angeführt werden. Es sind die Erklärungen solcher Männer, die daran verzweifelten, irgend einen Sinn in den Worten zu finden. Die Geologie und vergleichende Physiologie hingegen werfen ein überraschendes Licht auf die Stelle. Nur wird Braun, glaube ich, denken, ich habe dazugesetzt, sobald ich es erwähne!“

„Fahren Sie fort und kümmern Sie sich nicht um mich“, versetzte Braun.

„Was ich meine ist, dass es aussehen möchte, als gäbe ich die Evolution zu! Es ist aber nicht die Evolution, sondern die Wahrheit, die ihr zu Grunde liegt und die derselben alle Glaubwürdigkeit beimisst, die Darwin, Huxley, Häckel und die Übrigen vollständig falsch aufgefasst haben. Die wirklich grossen Gelehrten haben in der Schöpfung immer die vorwärtsschreitende Entwicklung eines bestimmten, verständlichen und majestätischen Planes gesehen. Agassiz zeigt in der Vertebrata daraufhin. Da ist zunächst der Fisch, dessen Kopf sich in gleicher Höhe mit dem Körper befindet. Je weiter wir die verschiedenen Klassen in ihrer Entwickelung verfolgen, desto höher, bemerken wir, ist der Sitz der Intelligenz, bis wir sie im Menschen gipfeln sehen. Andere Einrichtungen zeigen uns, dass den Umwandlungen, denen der Bau der Wirbeltiere unterworfen, im Menschen eine Grenze gesetzt ist, damit die höchsten Fähigkeiten, die erreicht werden können, in seinem Wesen verwirklicht würden.

Der menschliche Körper verzehrt, als der Aufenthalt und das Werkzeug der Intelligenz, seine Kräfte. Dieser Endzweck war von Anbeginn der Welt völlig vorausgesehen und die Schöpfung bewegte sich mit sicheren

Schritten darauf zu. Hier ist eine Notiz, welche die Äeusserungen der zwei grössesten Physiologen, die wir je gehabt haben, enthält.

Agassiz sagt: „Der Zweck des successiven Erschaffens all der verschiedenen Tiertypen die verschwanden, war die Einführung des Menschen auf der Erdoberfläche. Der Mensch ist das Endziel, nach welchem die ganze Tierschöpfung, seit der ersten Erscheinung des Palaeozoischen Fisches gestrebt hat."

Der verstorbene Professor Owen behauptet etwas, das uns noch weiter zurückführt. Er sagt: „Die Anerkennung eines Ideals unter den Wirbeltieren beweist, dass man von einem Wesen, wie der Mensch, gewusst haben muss, ehe er erschien."

„Das ist alles merkwürdig", erwiderte Braun; „aber ich sehe die Erklärung des Psalms nicht darin. Auch klingt es sehr verdächtig wie Darwinismus — Ihre Lieblingsabscheu, Reiner."

„Entschuldigen Sie, Braun, ein mächtiger, grossartig ausgedachter und von Anfang an klar entworfener Plan ist kein Zufall, und ein ruhiges, sich seiner Vollendung Entgegenbewegen, bedeutet die aufeinanderfolgenden Berührungen einer schaffenden Hand, nicht aber die schwankenden Geschicke im Kampfe um die Existenz. Diese beiden Dinge sind ganz und wesentlich verschieden.

Doch nun zur Auslegung des Psalms.

Gottes Auge ruhte auf dem Menschen, auf David, auf mir, von der Zeit an, wo das erste Lebewesen auf die Erde oder in die Meere gesetzt wurde. Gott wollte, dass ich seine Werke schaute, ihre Fülle besässe und seine Herrlichkeit sähe. Er begann ein Werk, von welchem er seine Hand nicht mehr zurückziehen wollte, bis der Mensch — bis ich — dieses Werk gekrönt hätte.

Der Plan dieses meines Körpers war der stete Gedanke Gottes. Alles war ein Bild und eine Prophezeihung meiner selbst — ein Vorläufer und eine Vorbereitung für das Kommen des Königs der Erde. Achten Sie darauf, was der Psalmist in jenen wundervollen, scheinbaren Widersprüchen sagt: „Alle meine Glieder waren in Gottes Buch geschrieben, die im Werden waren (Urtext), obgleich derselben noch keines da war.“ Sie existierten nicht, sie waren nur in Gottes Buch und doch wurden sie bereitet!

Was soll das Alles bedeuten? Was sonst, als dass alles Leben in diesen Felsenbetten unter unsern Füssen — „in den untersten Teilen der Erde“ — klar und immer klarer Gottes Gedanken und Ziel offenbarten? Der Mensch war es, der im Geheimen gebildet wurde, und wunderbarlich in den Tiefen der Erde gestaltet!“

„Ich muss sagen, Reiner, wenn ich Ihnen auch soweit folge, den ganzen Weg, den Sie einschlagen, tue ich es nicht.“

Wir mochten wohl alle diesen Worten Gräfe's durch unsere Mienen beigepflichtet haben. Kalkheim fügte hinzu:

„Dennoch ist es wahr, dies „untersten Teilen der Erde“, die mir immer ein Rätsel waren, wird da auf irgend eine Weise erklärt, und ich werde, glaube ich, niemals Ihre Auslegung vergessen, wenn ich diese Stelle lese oder an sie denke.“

„Die ganze Schwierigkeit beruht auf der Grösse dieser Wahrheit und ist nur ein Beweis, dass dies die Bedeutung der Worte ist. Die Physiologen sehen die Verbindung alles Lebens mit seinem Höhepunkt und Ziel im Menschen. Die heilige Schrift weist auf eine Verbindung zwischen der übrigen Schöpfung und dem Menschen hin. Hierin liegt das Wunder und die Liebe. —

Gott gedachte unserer von Anfang an. Für uns hat er seinen ganzen Plan gemacht; es war das Gestalten unsrer selbst, das er in Allem anstrebte. Jede Freude und jede Fähigkeit, die dem Leben in diesen untersten Teilen der Erde gegeben wurde, war eine Prophezeihung der Freude und Macht, welche Gott mir zugedacht hatte. Wenn ich die vergangene Schöpfung so lese, dann erkenne ich ihre Botschaft an mich; ich geniesse die Wohltat ihres Trostes, und durch meine Anbetung der göttlichen Weisheit und Macht wird das Feuer einer überschwänglichen Hoffnung angefacht.

Wenn Gott Jahrtausendelang an mich gedacht hat, wird er mich dann leicht vergessen? Wird er mich dann gleichgiltig beiseite stossen? Nein, nein! dieser 139. Psalm ist die älteste Abhandlung über Geologie und es ist die reichhaltigste und die beste.

Aber woher hat die Bibel diesen klaren, vollen Blick in die tiefsten Geheimnisse der Erde? Und woher enthüllen sich ihr die Dinge, welche unsere mächtigsten Gelehrten in diesem 19. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung erst anfangen zu entziffern?"

Reiners Darlegung hatte Eindruck auf uns gemacht und liess uns schweigen. Unsere Diskussion, wenn ich es eine Diskussion nennen darf — hatte uns mit einer solchen Flut neuer Gedanken erfüllt, dass wir alle feierlich gestimmt waren, selbst Kalkheim war ungewöhnlich still geworden.

Nachdem uns Reiner nach der Reihe angesehen hatte, begann er wieder:

„Ich möchte Sie daran erinnern, dass die Anerkennung der Naturgesetze die grösste Errungenschaft unserer wissenschaftlichen Entdeckungen ist. Es war aber die Lehre der Bibel, ehe Untersuchungen angestellt

wurden. Wie ist dies zu verstehen? Ist es ein Zeichen wissenschaftlicher Unwissenheit oder das Resultat wissenschaftlicher Irrtümer?

Die Bibel ist unstreitig das Buch aller Zeiten und sie geht der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts voran, wie sie auch an der Spitze alles Reinen, Guten und Wahren zu allen Zeiten gestanden hat.

Doch ich muss Ihnen nicht zu viel, selbst des Guten geben. Nur noch eins.

Haben Sie je über jenen Ausruf im 8. Psalm nachgedacht?

„Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest. Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst!“

Hier haben wir ein Wunder moderner Astronomie! Als man erkannte, dass diese Erde ein unbedeutender Planet ist, der sich um unsere Sonne dreht, und dass die Fixsterne grössere Sonnen sind, um die sich Planeten drehen; dass die Nebelflecken andere, noch entferntere Welten sind; da brachte die Aufregunng darüber den Unglauben der Zeit hervor.

Unsere Erde ist ein kleines schwarzes Samenkörnchen in diesem Meer der Herrlichkeit; und wir bewegen uns darauf und wühlen darin wie Milben auf einem Käse, oder wie Insekten auf einem Kohlkopf. Ist es möglich, dass sich Gott um die Interessen dieser individuellen Milben kümmern könnte? frug man, und könnte ihr Heil ihm ein Gegenstand der Selbstaufopferung oder nur auch des Gedankens sein? Wer könnte glauben, dass der Schöpfer eine Milbe werden würde und auf Golgatha sterben, um die Vergebung für diese Fleken der Schöpfung zu erwirken? Es war dieser selbe Ausruf:

„Wenn ich deine Himmel betrachte (englische Übersetzung) . . . Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkest! und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? (Englisch: dass du ihn besuchst.) —

Aber es steht noch ein anderes Wunder der Geringfügigkeit des Menschen gegenüber. — Die göttliche Herablassung! — Gott hat sich des Menschen angenommen und Gott ist gekommen, um bei ihm zu wohnen.

Die alte Astronomie, für welche die Himmelskörper nur waren, was sie zu sein schienen, würde niemals dieses Geheimniss enthüllt haben.

Erst die neuere Sternkunde hat den Schleier gehoben, und diese unaussprechliche Herrlichkeit verkündet.

Auch hier sehen wir wieder, dass die Bibel allen unseren mächtigen Entdeckungen voran ist, und sie legt das rechte Wort auf unsere Lippen und die richtige Deutung in unser Herz. Diese unsagbare Majestät entfernt Gott nicht von uns, sie ist nur eine Offenbarung der Fülle und der Selbstverleugnung seiner Liebe. —

Woher erhielt die Bibel die Macht, sich mit allen Entdeckungen zu messen und sich zu des Menschen Buch für alle Zeiten zu machen?

Nur eine volle Inspiration kann es erklären, ich wüsste sonst von nichts anderem.“ —

„Reiner, ich danke Ihnen für einen lehrreichen und denkwürdigen Sabbat-Nachmittag“, sagte Gräfe, indem er Reiner die Hand reichte.

„Selten verging mir die Zeit so schnell“, rief Braun aus, von seinem Sitze aufspringend. „Wissen Sie, dass wir vier Stunden hier verweilt haben?“

Die Worte besagten nichts Besonderes, es war aber etwas in Braun und Kalkheim, das mir die Ueberzeugung

gab, das Nachmittagsgespräch habe seine Spuren hinterlassen und den Gedanken Beider eine neue Richtung gegeben.

Was mich betrifft, so werde ich mich desselben noch lange erinnern und bis zu meinem Tode — und vielleicht nach meinem Tode noch — dankbar dafür sein.

Gottbefohlen!

Hochinteressant! **Neu!**

J. Urquharts Schriften.

Die neueren Entdeckungen u. die Bibel.

Band I. **Von der Schöpfung bis zu Abraham.** 3. Auflage.

Band II. **Von Abraham bis zum Auszug aus Ägypten.** 2. Auflage.

Band III. **Vom Auszug bis zur Philisterzeit.** 2. Auflage.

Band IV. **Bis zur babylonischen Gefangenschaft.**

Preis je Mk. 4.—, eleg. gebund. Mk. 5.—. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Das Werk ist im ganzen auf fünf bis sechs Bände berechnet. Bestellungen auf die folgenden zwei Bände, die in Vorbereitung sind, werden jetzt schon angenommen.

Das vorliegende, äusserst gewinnend geschriebene Werk zeigt, dass niemals eine Geschichte so kurz und gedrängt, so wunderbar reich an Werken, von so staunenswerter Einsicht und Kenntnis und von solcher Richtigkeit in Einzeilheiten gewesen ist, wie die Geschichte der Bibel. **Literaturbericht für Theologie.**

Die Bewegung, welche mit Professor Delitzsch's Vortrag „Babel und Bibel" weite Kreise, vielfach in Sorge und Unruhe, ergriffen hat, wird dazu dienen müssen, einem Werke den Weg zu bahnen, das ebenfalls auf Grund der neueren Entdeckungen die Theorien bibelfeindlicher Forscher umwirft und die Glaubwürdigkeit der Schrift, oft in überraschender und herzerquickender Weise, in helles Licht stellt. Es ist tatsächlich ein Genuss, ein Werk, über das alte Testament zur Hand zu bekommen, in dem nicht mehr mit mehr oder weniger unbewiesenen, vagen Hypothesen gearbeitet wird, sondern mit klaren, feststehenden Tatsachen. Urquhart besitzt die gründlichste Kenntniss der einschlägigen wissenschaftlichen Forschung, er stellt sie in den Dienst des Bekenntnisses zur Bibel als dem wahrhaftigen Gotteswort. Wir wünschen das Werk in die Hand aller Theologen, der Lehrenden und der Lernenden; die schöne, klare Sprache wird es auch wahrheitssuchenden Laien lieb und wert machen.

„Theol. Anzeiger".

Schon die zweite Auflage! Mögen ihr noch viele nachfolgen. Was Urquhart schreibt, hat Hand und Fuss. Unser Herr Gott scheint ihm die besondere Gabe gründlicher Sondierung und nüchternen Unterschieds gegeben haben.

. . Während Delitzsch in seinem berühmt gewordenen Vortrag „Babel und Bibel" die Genesisberichte abhängig sein lässt von Babylonien, stellt Urquhart die grandiose Einfachheit und Erhabenheit der Genesisberichte über alle „Mythen und Dichtungen." Das Buch zu empfehlen, halten wir für überflüssig, **halten es vielmehr für eine Pflicht, es zu studieren.** **Monatl. Literaturbericht.**

Die erfüllten Weissagungen

oder: **Gottes Siegel auf die Bibel.** 3. und 4. Auflage.

Preis broschiert Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—.

In hochelegantem künstlerischem Einband.

Mit grosser Genauigkeit und dabei stets interessant und spannend geschrieben, bringt dieses empfehlenswerte Buch in seinen Schilderungen von Ägypten, Idumäa, der Seeküste von Palästina, Judäa und Babylon schlagende Beweise der buchstäblichen Erfüllung der ins Einzelne gehenden biblischen Weissagungen. Wunderbar interessant ist insbesondere neben dem von jeher der Menschheit so wichtigen Ägypten das 6 Kapitel mit seiner Betrachtung Askalons. **Es ist ein Genuss, dieses** gut übersetzte **Buch zu lesen.**

„Das Reich Christi".

An Schriften, die eingehender über Naturwissenschaft und Christentum orientieren, seien ferner empfohlen:

Abbot, C.: **Allerhand.** 3.50.

ders. **Blicke in Herz und Welt.** 4.20.

ders. **Hin und zurück.** 5.—.

ders. **Schild und Pfeil.** 4.20.

Bettex, Fr.: **Das Lied der Schöpfung.** 5.—.

ders. **Das erste Blatt der Bibel.** —.30.

Bibel und Naturwissenschaft. Apologet. Studien eines Naturforschers. —.60.

Dennert, E., Dr. phil.: **Die Religion der Naturforscher.** Wieder eine Lüge des materialistischen Sozialismus. **(Auch eine Antwort auf Häckel's Welträtsel.)** —.50.

ders. **Die Wahrheit über Häckel.** —.75.

ders. **Vom Sterbelager des Darwinismus.** 1.50.

Hommel, Prof. Dr.: **Die altoriental. Denkmäler und das alte Testament.** 1.50.

Kähler, M., Prof. Dr.: **Das Offenbarungsansehen der Bibel.** —.80.

Müller, K., Prof.: **Die Natur im Spiegel der Menschheit.** (Naturwiss. Essays.) 1.50.

Paul, J., Past.: **Daniel's Weissagungen und ihre Erfüllung.** Ein Zeugniss aus Babel für die Bibel. —.80.

Skowgaard-Petersen, K.: **Des Glaubens Bedeutung für den, der in der Welt vorwärts kommen will.** (Volksausgabe.) 1.50.

Walther, W., Prof.: **Harnack's Wesen des Christentums.** 3.—.

Zu beziehen

durch jede gute Buchhandlung oder den Verlag dieses Heftes.

Druck von Gustav Knoth · Leipzig